

Kleines Wörterbuch der Gemeinplätze

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film : die Schweizer Kinozeitschrift**

Band (Jahr): **53 (2001)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

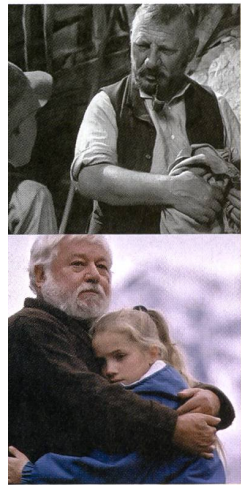
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleines Wörterbuch der Gemeinplätze

Wie gute alte Bekannte kehren jahrein, jahraus die Stichworte wieder, die zum Wohl und Wehe der Schweizer Filmbranche ins Feld geführt werden. Auch FILM meldet sich zu Wort. Mit einem lexikalisch gehaltenen Beitrag, der weder Abgründe noch Widersprüche fürchtet und mutig in die Untiefen der aktuellen Diskussion sticht.



Alpöhi 1952 und 2001: Heinrich Gretler (oben) und Paolo Villaggio.

A **Alpöhi.** Schweizerischer als Johanna Spyris knorriger Bergler, der noch heute mit dem Gesicht von Heinrich Gretler (er spielte den Part im «Heidi»-Film von 1952) identifiziert wird, kann eine Filmfigur nicht sein. Das zeigte sich jüngst wieder in der Intensität, mit welcher die Suche nach einem neuen Alpöhi für Markus Imbodens «Heidi»-Version in den Medien diskutiert wurde. Dass die Wahl von Produzentin Ruth Waldburger dabei auf den 68-jährigen Italiener Paolo Villaggio fiel (er ersetzte den erkrankten Maximilian Schell), provozierte eine «Blick»-Leserin zu einer grundsätzlichen Analyse: «Den typischen Alpöhi kann nur ein Einheimischer spielen.» In diesem Statement hallt die Titelzeile nach, mit welcher das «St. Galler Tagblatt» 1952 seinen Bericht zu den Dreharbeiten von «Heidi» überschrieb: ««Heidi», ein echter Schweizer Film». Dass mit Regisseur Luigi Comencini ein Italiener eine wesentliche Rolle spielte, beunruhigte «naturgemäss» schon damals. Sichtlich erleichtert konnte der Berichterstatter aber festhalten, dass Comencini «als Sohn einer Schweizer Mutter die einheimische Mundart beherrscht.» Immerhin. Derart Positives gibt es von Paolo Villaggio nicht zu vermelden. Im «Heidi»-Test des «Blick» fiel Villaggio durch – er kannte weder Heinrich Gretler noch Johanna Spyri.

B **Bignardi, Irene.** Italian-Connection? Mit Irene Bignardi wurde eine Landsmännin von Luigi Comencini und Paolo Villaggio (siehe A) als Direktorin des Filmfestivals von Locarno berufen. Obschon die «La Repubblica»-Filmkritikerin nicht bereit ist, ihren Wohnsitz in die Schweiz zu verlegen, wurde die Wahl von Festivalpräsident Marco Solari («Ich bin ein

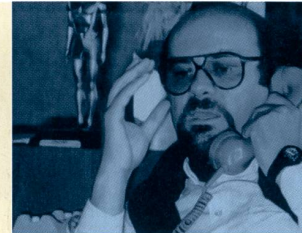


Pragmatiker, der gerne träumt») in der Branche mehrheitlich positiv aufgenommen. Nur Produzent Edi Hubschmid hätte sich, klar doch, einen Schweizer Direktor gewünscht. Die Medien hingegen kommentierten wohlwollend. Nach der von einigen Beobachtern beinahe als Schreckensherrschaft erlebten Ära Müller freut man sich auf eine neue Epoche. «Il futuro è donna» jubilierte der «Tages-Anzeiger» und pries den modischen Stil der gebürtigen Mailänderin: «Klasse Kurzhafrisur, locker gepflegte Garderobe, dezenter Silberschmuck, kurz: echte Italianità». Tja, diese Italienerinnen ...

C **Cinémathèque suisse.** Mit einer etwas pathetischen, aber durchaus zutreffenden Formulierung bezeichnet man die Cinémathèque suisse als Gedächtnis des (Schweizer) Films: Über 50'000 Filme werden in Lausanne für die Nachwelt bewahrt. Von Freddy Buache gegründet und gegenwärtig von Hervé Dumont geleitet, leidet die Cinémathèque – natürlich – unter Geldknappheit. (Siehe auch G)

D **Dietrich, Erwin C.** Er ist, inmitten all der Mimosen und Buschwindröslein im Feuchtbiotop des Schweizer Films ein zähes Kraut mit unzähligen internationalen Ablegern geblieben. Als eine Art Roger Corman der Schweiz hatte Dietrich zunächst vor allem eines im Sinn: Kasse! Es ging

bei ihm deshalb in den letzten 50 Jahren so ziemlich alles über den Ladentisch, was Erfolg versprach: Heimatfilme, Krimis, Sex-, Horror-, Kriegs- und Walter-Roderer-Filme. Als sein eigener Produzent, Regisseur, Autor, Verleiher und Kinobesitzer war er hier zu Lande einer derjenigen, die nicht bloss vom Filmemachen redeten, sondern Filme machten. Mittlerweile ist mit dem Ascot-Elite-Verleih und den Zürcher Kinos Capitol und Cinemax ein Familienunternehmen entstanden, in dem auch Sohn und Tochter begeistert und engagiert mitarbeiten.



E **Emil.** 1993 war dem Herrn Steinberger sein Vor- und Markenname Emil so verleidet, dass er aus der Schweiz nach New York zog: endlich nicht mehr «Der Schweizermacher» sein; endlich kein Publikum mehr, das allein schon über den prononcierten Dialekt des Komikers lacht. Doch seit letztem Jahr ist Emil in eigentlich jeder Hinsicht zurück. In Solothurn, das ist kein Witz, steht er der Jury vor, die den Schweizer Filmpreis 2001 verkünden wird. (Siehe auch H)



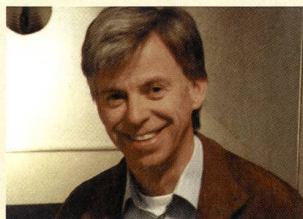
F **FILM – Die Schweizer Kinoweitschrift.** Immer im richtigen Film. Genug der Worte – und die Bilder dazu.





G **Geld.** Man muss es lieben und gut behandeln, dann fühlt es sich bei einem auch wohl, bleibt und vermehrt sich. So formuliert der Verleger Jürg Marquardt sein halb erotisches, halb esoterisches Verhältnis zum Geld in Dieter Gränichers Dokumentarfilm «Der Duft des Geldes». In der Filmbranche hingegen will sich trotz aller Inbrunst kein Geld anhäufen. (siehe auch C, L und Q)

H **Höhn, Marcel.** Er hat Rolf Lyssys «Der Schweizermacher» produziert und Fredi M. Murers «Vollmond»; er betreut seit vielen Jahren die Filme von Daniel Schmid und Bruno Moll. Er war und ist in vielen Filminstitutionen und Verbänden aktiv. Gleichwohl gehört Marcel Höhn zu den Produzenten, die gerne im Hintergrund bleiben und in ihrer tendenziellen «Unsichtbarkeit» den besten Beweis für eine gelungene Arbeit sehen, die schliesslich darin besteht, für den reibungslosen Ablauf von Projekten zu sorgen. Mit einer ausführlichen Retrospektive der von ihm produzierten Filme ehren die Solothurner Filmtage mit Höhn auch den Gedanken, dass sich Filmgeschichte nicht nur anhand der Regisseure schreiben lässt.



I **Identität, schweizerische.** Wir zitieren aus der Botschaft des Bundesrates zum neuen Filmgesetz, das dieses Jahr in Kraft treten soll: «Der Wille und die Möglichkeit, sich auszu-



drücken, sind für das Wesen einer Gesellschaft, ihre Geschichte und ihre Fortentwicklung von grundlegender Bedeutung. Eigene Geschichten, eigene Wahrnehmung, eigene Ausdrucksformen prägen die Identität einer Gesellschaft. Seit mehr als hundert Jahren gehören die bewegten Bilder in Form von Geschichten, Zeitdokumenten, Information, Unterhaltung und vielem Weiterem mehr zu dieser Identität. Ganze Generationen werden durch die grossen Spielfilme ihrer Zeit geprägt. Dokumentarfilme bringen eine anschauliche Auseinandersetzung mit der Geschichte, wie dies kürzlich die eindrücklichen Schweizer Dokumentarfilme zur Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg bewiesen haben. Ein Land ohne eigene Literatur, ohne eigene Musik, ohne eigene Zeitschriften scheint undenkbar. So ist es auch mit dem Film. Im Zeitalter der Audiovision ist es von grosser Wichtigkeit, dass Filme in der Schweiz entstehen können. Damit dies möglich ist, braucht es ein entschiedenes Engagement des Bundes.» (Siehe auch J)

J **Joint Venture.** Wenn modernes Management auf moderne Mundart trifft, entsteht «Dschoint Ventschr». Gegründet von Werner «Swiss» Schweizer und Samir lebt die

bekannteste Produktionsfirma der Schweiz vom Gedanken der Synergie: Als Pool von kreativen Kräften lässt sich der Autorengedanke besser marktfähig halten als in der Einzelkämpferposition. Wenn der aktuelle Schweizer Film eine Identität hat, dann ist sie durch Dschoint Ventschr geprägt. Die Filme, die dort entstehen, betrachten die Schweiz selbstverständlich als kulturelle und ethnische Mischkultur. (Siehe auch Y)

K **Kommissionen.** Um sie kommt nicht herum, wer in der Schweiz Filme produzieren will, denn sie bilden sozusagen die Grundeinheit der Filmförderung. Es gibt sie überall, beim Bund, in den Kantonen und Gemeinden. Sie verwalten und verteilen jenes zu knappe Gut, ohne das keine Filme entstehen können: Geld (siehe auch G). Besetzt sind sie in der Regel nach filmpolitischen Konkordanz-Regeln (Verbandsinteressen, persönliche Chemie, politische Usanzen, Quoten, Paritätsideale, Fachwissen). Kritiker orten in dieser Schnittstelle ein Übel der Schweizer Filmförderung: Sie sehen in der Arbeit der Kommissionen vor allem den Willen zum Kompromiss gefördert.

L **Lamentieren.** Ganz zu Unrecht steht das Lamentieren in Verruf, eine negative Eigenschaft zu sein, der nur besonders wehleidige Menschen anheim fallen. Doch wäre das Leben nur halb so schön, dürfte man nicht darüber stöhnen. Insofern hat es die Schweizer Filmbranche gut. Dort findet sich immer ein Grund zum Heulen, Zittern und Zähneklappern. ▶



Ringens um den Kompromiss: Szenenbild aus «Landammann Stauffacher» (Leopold Lindtberg, 1941).

Was dem Schweizer Film gut tun würde, wäre etwas Pop, was zugegeben

M
Multiplexe. In den USA stehen sie leer, in Deutschland und England machen die ersten wieder zu, aber in der Schweiz schiessen die Mehrsaal-Kinopaläste im Grünen zumindest planerisch noch immer ins Kraut, auch wenn schliesslich nicht alle der bis zu fünfzig angedrohten Komplexe gebaut werden dürften. Eng wird es so oder so für die städtischen Kleinbetriebe mit zwei oder drei Leinwänden. Denen saugen die Multiplexe die Filme und das Publikum ab.

N
Naturfilm. Beliebt ist das traditionsreiche Fernsehformat wohl vor allem deshalb, weil es «Natur pur» – sprich: Sex, Fressen und Gefressenwerden – in die gute Stube bringt. Der deutsche Kleinkünstler Funny van Dannen hat ihm ein wunderbares Chanson gewidmet («Naturfilme») und mit der schweizerisch-französischen Koproduktion «Microcosmos» erlebte diese Sonderform des Dokumentarischen, die mittlerweile durch «Big Brother» auch auf die Gattung des Homo sapiens angewendet wird, im Kino eine Renaissance. Wer diesen Film gesehen hat, erinnert sich an das Drama des Pillendrehers: Die Szene mit dem Käfer, der mit seiner Kugel zielsicher ein Wurzelstück anpellt, das ihn am Fortkommen hindert, und der sich anschliessend wie Sisyphus vergeblich am Widerstand abarbeitet, ist ein Sinnbild für die Schweizer Filmemacher, die unter anderem mit Kommissionen zu kämpfen haben. (Siehe auch K)

O
Oscar. Ein Oscar ist für den Schweizer Film die Gelegenheit, international beachtet zu werden. Leider kommt sie selten. Ausser unserem Vorzeige-Oscarpreisträger Arthur Cohn (sechs Stück) wurde Richard Schweizer (1899-1965) als Drehbuchautor der Lazar-Wechsler-Produktionen «Marie-Louise» (1944) und «The Search» (1948) zweimal mit der goldenen Statuette ausgezeichnet. Ebenfalls zweimal hat die Schweiz einen «Best Foreign Language Film» hervorgebracht: 1984 Richard Dembos «Dangerous Moves», von Arthur Cohn produziert, sowie 1991 Xavier Kollers «Reise der Hoffnung».

P
Pop. Was dem Schweizer Film gut tun würde, wäre etwas Pop, was zugegebenermassen eine etwas unscharfe Kategorie ist. Am ehesten könnte man darunter eine gewisse Leichtigkeit, Verspieltheit und Vorläufigkeit verstehen; irgendetwas, das keinen Sinn zu machen braucht. Zum Beispiel das vorwitzige Teddybärkostüm, das der Detektiv in «Attention aux chiens» trägt, einem Film des Westschweizers François-Christophe Marzal. Im Westschweizer Film scheint Pop überhaupt bereits häufiger anzutreffen zu sein.



Q
Quantensprung. Für Unterfangen wie dieses sonst stets ein Problembuchstabe, ist es das Q dank Marc Wehrlins «Quantensprung» hier nicht. Unter

diesem, vom Chef der Sektion Film im Bundesamt für Kultur lancierten Codewort strebt die Schweizer Filmbranche u. a. eine markante Erhöhung des eidgenössischen Filmkredits von bisher 21 Millionen an. Wurde ursprünglich eine Verdoppelung angepeilt, musste mittlerweile die Zielsetzung nach unten revidiert werden. Dies trotz des Wirkens einer Arbeitsgruppe, die ihre Visionen vor allem im eigenen Namen trägt (sie operiert unter dem Titel Vision 2002). Entscheiden werden schliesslich die Bundespolitiker. «Ich bin überzeugt, dass unser Parlament den Stellenwert der Filmbranche und der Filmproduktion und die kulturpolitische Bedeutung des Schweizer Films in der globalisierten Medienszene erkennen wird und die nötigen Schlüsse zieht», schrieb Andreas Iten, der Präsident der Eidgenössischen Filmkommission, in der NZZ. Nicht alle teilen sein Vertrauen.



R
Romandie. Die Westschweiz richtet sich kulturell eher nach Paris als nach Zürich aus. Das hat aus Sicht der Kinofans den unbestreitbaren Vorteil, dass noch immer französische Filme importiert werden, auch wenn der grösste Teil von ihnen nur in der Romandie zu sehen ist. Immerhin schaffen dank der französisch-westschweizerischen Parallelauswertung wenigstens die populärsten Perlen aus Paris hin und wieder noch den Sprung auf die Leinwände in Bern, Basel und Zürich.



S
Schokolade. Gemeinsam mit den Alpen, den Uhren und den Sackmessern bildet die Schokolade das Schlagwort-Quartett, unter das man die Schweiz als Klischee subsumiert. Macht nichts, denn sie



lassen eine etwas unscharfe Kategorie ist

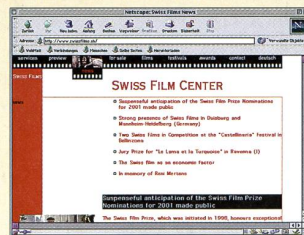
schmeckt gut und ist gesund: «Kein zweites Mal hat die Natur eine solche Fülle der wertvollsten Nährstoffe auf einem so kleinen Raum zusammengedrängt», schwärmte etwa Alexander von Humboldt. In seinem neuen Werk «Merci pour le chocolat» präsentiert Claude Chabrol hingegen eine recht giftige Version der süßen Sache. Demnächst mehr in FILM. (Siehe auch F)

T **TV.** Ohne Fernsehen wäre alles noch viel schlimmer. Den Filmproduzenten fehlte ein wichtiger Financier, dem Publikum ein Ort, wo es Naturfilme, Serien und Soaps anschauen könnte. Letztere sind das Format, mit der das Schweizer Fernsehen seine «idée suisse» in die Tat umsetzt. Die Soap «Lüthi und Blanc», eine Serie um eine Dynastie von Schokoladenfabrikanten, spielt in allen drei Landesteilen, wo sie, jeweils entsprechend synchronisiert, auch gesendet wird. Es lebe die Interregionalität. (Siehe auch N und S)

U **Untertitel.** Theoretisch erwerben Schweizer Filmverleiher die Kinoauswertungsrechte für alle Sprachregionen. Französische und deutsch untertitelte englischsprachige Filme sind mit der gleichen Kopie in der Deutsch- und in der Westschweiz einsetzbar. Aber gerade bei den populären amerikanischen Filmen, die in Frankreich und Deutschland mit riesigen Kopienzahlen starten, sind synchronisierte Importkopien oft billiger als die extra für die Schweiz untertitelten. Das ist mit ein Grund, dass die Synchronfassungen zumindest in ländlichen Gebieten immer mehr Fuss fassen.

V **Visions du réel, Nyon.** Mit den «Visions du réel» verfügen wir über ein Festival, das den herausragenden Dokumentarfilm, den die Schweiz sozusagen am Laufmeter produziert, auch herausragend repräsentiert. Wenngleich man sich in Nyon natürlich nicht auf die Schweiz begrenzt: Ästhetisch und inhaltlich anspruchsvolle Filme, die etwas über die Welt mitteilen, findet man in der ganzen Welt.

W **www.** Das World Wide Web ist zu einem der wichtigsten Promotionsinstrumente für Publikumsfilme geworden. Filmfans finden im Netz mittlerweile mehr Information und Unterhaltung als in allen Kinos und Bibliotheken zusammen. Seit kurzem breitet sich auch die Schweizer Filmszene im Web aus wie ein Pilzgeflecht und schafft damit vielleicht eines Tages nachhaltiger den Sprung ins öffentliche Bewusstsein als über Kinoleinwände oder Parlamentsdebatten.



X **Xenix.** In den bewegten 80-ern öffnete das Xenix seine Pforten; zunächst am Tessinerplatz, bevor es über einige Umwege an den Helvetiaplatz zügelte: Das Paradebeispiel für ein Off-Kino, das Filmkultur abseits des Mainstreams pflegt und das in der angegliederten Beiz auch noch praktizierte Filmgesprächskultur ermöglicht. Im Schnitt nehmen 35'000 Besucher jährlich das Angebot des Xenix an, das diesen Sommer seinen 20. Geburtstag feierte.

Y **Yugodivas.** Titel des neuen Films von Andrea Staka, die für «Hotel Belgrad» mehrfach ausgezeichnet wurde. Der Dokumentarfilm der in Zürich aufgewachsenen Filmemacherin bosnisch-kroatischer Herkunft ist an den Solothurner Filmtagen zu sehen. Er behandelt das Thema der Heimatlosigkeit und Emigration: Drei Musikerinnen, eine Malerin und eine Schauspielerin aus Ex-Jugoslawien haben ihr Land verlassen, um in New York einen Neuanfang zu wagen. Dass der Film von Dschoint Ventschr (siehe auch J) produziert wurde, erstaunt angesichts des multikulturellen Themas wenig.



Z **Zorro.** Lang ist die Reihe mit «Zorro»-Filmen, welche unsere FILM-Datenbank nach entsprechender Anfrage ausspuckt. Darunter finden sich unter anderem amerikanische, englische, italienische, spanische Produktionen, aber keine schweizerische. Auch Belgien ist mit dem Titel «Zorro dans ses aventures galantes» (deutsch: Zorro, spiel mir das Lied der Wollust) vertreten. Regie führte ein gewisser William Russell, offensichtlich ein Pseudonym. Steckt dahinter ein Schweizer? Fehlanzeige. Beim Regisseur handelt es sich nicht um Erwin C. Dietrich (er arbeitete u. a. unter den alias Manfred Gregor, Michael Thomas, Fred Williams, siehe D), sondern um den Italiener Bruno Mattei (siehe B), wie ein Blick in die Internet Movie Database (imdb.com) ergibt. So führen unsere sorgfältigen Recherchen zum Schluss, dass Zorro tatsächlich kein Thema für den Schweizer Film ist. Schweizer Filmhelden sind eben anders – siehe A.

